Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Dritte Abtheilung

urn:nbn:de:bsz:31-242227

Visual Library

Taschenbuch der Grazien

Dritte Abtheilung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Reich der Fabel.

Schnell durch das Leben flieht, im Kriege
Mit Wahn und Wirklichkeit, die Zeit,
Das sie, begränzt von Sarg und Wiege,
Zum Schauplatz für die Fabel weiht.

Noch grüßt des Daseyns schöner Morgen
Dein Auge wie die Quelle rein,
Und freundlich wiegt der Kindheit Sorgen
Der Amme heitres Mährchen ein.

Bald suchst du deinen Gott im Schooße
Der Wolke, die der Blitz durchbricht,
Wenn an dem Bach die Frühlingsrose
Dem finstern Mährchen widerspricht.

Dann führt dich in der Dichtkunst Hülle
Dein Herz, das für die Tugend glüht,
Zum Feenmährchen der Idylle,
Das mit dem zwölften Lenz verblüht.

Der Vorzeit Helden-Fabeln sprechen
Dann donnernd in des Jünglings Ohr,
Und aus der Hoffnung Knospen brechen
Die Mährchen seines Glücks hervor.

Der kalte Ehrgeiz, der die Flamme
Des Mitleids nicht erwärmen kann,
Knüpft an die Fabeln seiner Amme
Das Mährchen seiner Freundschaft an.

Der blose Geiz spricht mit Entzücken,
Wie Geßner, von der goldnen Zeit,
Und schildert dir mit frommen Blicken
Das Mährchen seiner Ehrlichkeit.

Und in des Lebens Bilderreiche
Auf Amors weichen Lippen lacht
Das alte Mährchen von der Treue,
Das vierzehn Tage glücklich macht.

So öffnet dir die Frühlingshore
Die, Fabeln gleich, in Nacht zerfließt,
Der grauen Zukunft dunkle Thore,
Die hinter dir die Vorzeit schließt.

Doch an des Unglücks öden Klippen
Schleicht kalt, gebückt, ein finstrer Geist,
Der auf des Alters blassen Lippen
Der Dämon der Erfahrung heißt.

Den Wahn zertritt der Schonungslose,
Sein kalter Hauch zerstört das Glück:
Ach! er entblättert nur die Rose
Und läßt der Reue Dorn zurück.

Dann rufen die entflohnen Horen,
Daß im Pallast wie am Altar
Das Glück der Weisen und der Thoren
Nichts mehr als eine Fabel war.

Aglasterhausen.

Im Juny, 1806 — beym Sonnenuntergange.

An einem Orte, wo ich weiß, daß außer dem vorübereilenden Reisenden selten ein Auge und ein Ohr auf die Schönheiten lauscht, die in vereinsamten Thälern von der Natur verstreut worden sind, da gefällt es mir, mehr als irgendwo, ohne Begleitung einen schmalen Fußsteig einzuschlagen, und durch die Hütten der Ansiedler über die Wiesen hinaus bis zu den ersten benachbarten Bäumen zu wallfahrten, oder eine Anhöhe zu besteigen und das Dörfchen unter den Weiden zu beschauen, welches mir, weit von der Heimat, ein freundliches Schirmdach zum ruhigen Verweilen darbietet. Da versammeln sich die Geister aller Geliebten um mich her. Wandelt ihr auch an diesem stillen Abende auf einem einsamen Pfade? Hört ihr das Flüstern des Schilfrohrs, oder das Rau-

schen der Blätter, wie ich? Strahlt über euch der helle silberne Mond, seht ihr die Wolken, worin er sich verbergen will? Vielleicht sind es dieselben, die ich hier erblicke. Der Abendhimmel, der sich vor mir in Purpur röthet, hält vielleicht auch euern Blick gefesselt, und euer Auge senkt sich in die Dämmerung, die mit ihrem kühlen feuchten Fittige den matten Halm berührt und die Blumen erfrischt. Wer unter denen, die heute mit mir in einer Hütte ruhen werden, hat wohl das stille Gebet gesprochen, welches meinen Sympathieen diesen höhern Aufschwung gab? Ach! unter Tausenden, die diese schöne Erde bewohnen, blickt nur selten einer aufwärts zu den lichten Wolken, und erhebt sich über die Wipfel der Tannen, die seinen engen Horizont begränzen. Mancher Fußtritt hölte den Pfad aus, worauf ich wandle! haben ihn auch wohl Gedanken begleitet? Und wenn es Gedanken waren, die hier über die Wiese wandelten, welcher Art Gedanken mochten es seyn? Wem gehörten sie an, und welcher Gegenstand war es, der sie hervorrief? — Unter solchen Phantasieen hatte ich mich bis an die Mühle verloren, als mich der Ton der Abendglocke wieder umkehren hieß. Ich ging zurück und schrieb, indem ich ging, was mir aus der Ferne über die entschlummernde Natur wie ein Wiegenlied herübertönte:

Dämmrung faltete die Abendflügel
Ueber eine schlummerdürftige Welt,

Und es senkte vom ergrauten Hügel
Sich die Ruhe ins verlass'ne Feld.
Luna schwebt' im blassen Silberscheine
Ueber dem verstummten Haine,
Leiser murmelte der Bach
Dem entflohnen Tage nach.

Eine ferne Abendglocke schallte
Ihre Grabgesänge melancholisch schwer,
Die das Echo in den Thälern wiederhallte,
Ueber jene Weidengipfel her.
Jetzt versummen ihre letzten Töne,
Nun entschlummern alle Tagessöhne;
Selbst der Wachtel muntrer Schlag
Ruft nicht mehr den abgeschiednen Tag.

Vor mir schloß der milde Abendschimmer
Alle weichgeflockte Wolken ein;
Hinter der zerfallnen, schwarzen Trümmer
Stirbt der letzte, bleiche Abendschein.
Auch der Bäume hohe Wipfel neigen
Sich mit ehrfurchtsvollem Schweigen,
Wenn der Nächte stiller Geist
Alle Töne ruhen heißt.

Horstig.

Töne.

Hält ein unerkannt Verlangen,
Hält ein wunderbares Sehnen —
Mir ein Wahn den Sinn gefangen:
Geb' ich mich dahin den Tönen!
Eile, sie mir zu umfangen
In des Waldthals Schattengründen,
Wo die Saiten oft erklangen,
Die den Zauber zaubernd binden.

Staunend horcht mein Geist den Winden,
Lauschet ihrer Donnerworte,
Wie sie sich im Streit entzünden,
Wogen so von Ort zu Orte.
Und der Eichen Wipfel beugen
Sich dem Sturm vom hohen Norde,
Den Aeol aus weiten Schläuchen
Sandte aus der Felsenpforte.

Diesem Sturm muß ich entweichen,
Liebe — Liebe sucht mein Sinn:
Aus den engverschlungnen Zweigen
Locken süß're Melodien.
Stimmen wandeln her und hin
In den tonerfüllten Höhen,
Alle sanft mich nach sich ziehn,
Bis ersterbend sie verwehen.

Will ich mich am Bach ergehen,
Wo nach abgemeßnem Fall
Wellen sich im Kreise drehen,
Ruft mich fern die Nachtigall.
Ihr Gesang mein Herz erschließet,
Mit ihr klagt der Wiederhall
Leise Schmerzen, und zerfließet
In der Töne weites All.

Wo Natur nur ist, begrüßet
Jeden Sinn ihr hohes Lied;
Wer im Glauben sie genießet,
Dem ihr Heiligstes entblüht.
Nur im innersten Gemüth
Bildet aus den Wundertönen
Sich die Harmonie: sie flieht,
Kämpfet Rohheit mit den Schönen.

Grober Sinn nur kann sie höhnen!
Den, der in der eignen Brust
Sich des Wohllauts ist bewußt,
Wird allein sie ewig krönen.

D.

Sarpedon.

„ Dann ihn wegzutragen vertraut' er den schnellen Geleitern,
„ Beyden dem Schlaf und dem Tod, den Zwillingen, welche sofort ihn
„ Stellten in's weite Gebiet des fruchtbaren Lybier-landes " —

Homer.

*

Aus des Lebens wildem Drange
Sehnt der Heros himmelan,
Schwingt im glühenden Gesange
Sich zur heil'gen Sternenbahn.

Aber aus den Himmelsräumen
Reißt herab zu hartem Streit
Auf der Erde niedern Räumen
Ihn die starre Wirklichkeit.

Und er fühlt sich staubgeboren —
In dem Kampf der Leidenschaft
Scheint sein Heiligstes verloren,
Und besiegt die Heldenkraft.

Schwebt kein Himmelswohner nieder,
Rettet aus der heißen Schlacht?
Schlaf und Tod, zwey holde Brüder,
Lauschen dort im Arm der Nacht.

Aus den Wolken naht der Retter;
Phöbus winkt — mit sanfter Hand
Tragen sie den Sohn der Götter
In sein schönes Vaterland.

Friedrich Kind.

Am Grabe eines Kindes.

Hingewelket, wie das Veilchen,
An dem rauhen Märzentag,
Ist die Holde, die wir liebten,
Welk und bleich ihr Ueberrest!

Aber dort bey Gottes Engeln
Schwebet nun ihr beß'rer Theil;
Wohl, ach! dreymal wohl gefallen
Ist des kleinen Engels Loos!

Lächelnd geht er unter Palmen,
Horcht dem süßen Haingetön',
Trägt den Kranz der Ueberwindung —
Winkt dem wunden Herzen Ruh!

Justi.

Der Wald und der Gärtner.

Zu einem Walde kam ein kunstgerechter Gärtner mit Säge und Scheere, und sprach: „Du bist ein recht hübscher Wald; ich gebe es zu. Wolltest du mir aber erlauben, daß ich dich ein wenig lichtete und ordnete — welche Aussichten sollte das geben! Welch ein zierliches Luſtwäldchen solltest du werden!“ —

„Hm!“ — antwortete der Wald — „Ich danke für deinen guten Willen; ich will aber lieber ein schattiger, kräftiger Wald, als ein zierliches Luſtwäldchen seyn!“ —

Friedrich Kind.

Der Unterschied.

Einem Tropfen Waſſer vergleich' ich die sinnliche Freude:
Liebe mit Freundschaft gepaart scheint mir dem Demante gleich.
Beyde durchzittert das schönste Farbenspiel, aber vom Lichte
Borgt sich erst jener den Glanz, dieser trägt ihn in sich.
Jenen verweht auch ein Lüftchen — den andern treffe des Hammers
Weit ausholender Schlag, und er zertrümmert ihn nicht.

Z.

Vaterglück.

Mir heran zum Herzen! heran, o Knabe, der Liebe
Lieblich Geschenk! und umwind' eng mit den Armen mich dir!
Laß ein kräftiges Seyn dir werden im Arme des Vaters,
Jauchzend drohe dorthin, wo dich erwartet die Welt.
Immer verwerfe das Spiel, und trotzend fodre zurück es,
Schweife begehrenden Blicks überall, Muthiger, hin!
Was wir nicht selbst ergreifen, es bleibet uns scheu in der Ferne,
Was nicht erobert der Ernst, reicht uns die Güte nicht dar. —
Siehe, glücklicher Knabe, die Mutter! — Wie lächelnd der Schmeichler
Jetzt den verlangenden Arm breitet der Nahenden hin!
Wie ganz anders der Wilde, wie schnell zur Milde gekehret,
Wie er kosend sich schmiegt, bittend der Stärke vergißt!
So muß weibliche Milde dich Trotzigen zügeln und binden,
Und das Rauhe des Sinns gleichen mit zärtlicher Hand. —
Knüpf' mit dem Band umschlingender Arme jetzt mit der Mutter,
Knabe, mich fest, und Glück — freundlich umgebe die drey!

Der Schmetterling.

Schönes liebliches Spielwerk der Natur! In einer frohen Feyerstunde fügte sie deinen zierlichen Gliederbau. Sie überzog dich mit dem farbigen Erdenstaube, malte dir die Morgenröthe, das Silberweiß der Lilie, das Dunkelblau des nächtlichen Himmels auf deine Flügel, ließ dich aufflattern von der Hand, und rief dir lächelnd die Verheißung des schönsten Looses nach. Als du zum erstenmale zu einer Blüthe niedergaukeltest, und dein schönes Bild in einem Thautropfen erblicktest: kanntest du dich? Betrachtetest du nicht mit Entzücken — bewundertest jedes niedliche Glied, und staunte st, daß dir es gehöre?... Glückliches Wesen! deine Schöpferin erfüllt, was sie verhieß! Auf leichtfächelnden Schwingen schwebst du von Blume zu Blume, jede bietet dir im reinlichen Kelch ein Göttermahl. Eilend saugst du es ein und fächelst weiter, lebst nur so lange die Erde schön genug ist, dich zu erfreuen, und sinkst mit ihrem bräutlichen Schmucke, wenn der Nord ihn ihr abstreift.

Was seh ich? Mit ängstlicher Sorgfalt folgt er einem Gespielen. Immer fliehet ihn dieser, und immer folgt er voll zärtlicher Sehnsucht hinab in das duftende Gras, hinauf zu der blüthengefüllten Krone des Baums. Es ist, ja es ist eine Geliebte, eine stolze Geliebte, die ihm Verachtung heuchelt. Mit bangen Flügelschlägen fleht er um Gehör, und putzt mit seinen Füßen den schlanken Leib — in hundert künstlichen Schwingungen zeigt er ihr seine Gewandtheit, aber sie bemerkt ihn nicht. Ein dritter Schmetterling, ein Nebenbuhler, naht, und gefällig scheint die Schöne ihn auf der Kleeblume zu erwarten. Der Verschmähte entfernt sich als ob er zürnte, er steigt zur Blüthe der Linde hinauf und kehrt doch gleich wieder, möchte die Grausame fliehen, und vermag es nicht. Ach Laura, ich kenne seine Gefühle! Wenn ich dein schönes Au-

ge so buhlerisch von Stutzer zu Stutzer irren sah, Liebe sprechen, die du nicht fühlst — Verheißungen thun, die du nicht zu erfüllen gedachtest: oft floh ich dann zürnend, wie er. Du winktest — und ich lag wieder zu deinen Füßen! —

Armer Schmetterling! bist du der Eifersucht fähig, dann ist dein kleines Herz geräumig genug, eine Hölle von Qualen zu fassen. Da sitzt er bewegungslos auf der Blüthe des Dornbusches und achtet nicht ihres Purpurs, und nicht des Honigs, der ihm aus ihrem Kelche entgegen duftet. Wer weiß, ob nicht Seufzer, meinem Gehör zu leise, dem kleinen Busen entschwellen — ob nicht Zähren, zart wie Blumenduft, seinen tausendfachen Gitteraugen entfließen!

Hör ihn Schmetterlingsmädchen! Sey nicht so thöricht grausam, wie die Töchter der Mode. Sie vergessen so leicht, zarte Leidenschaft erregen, sey nur die eine Hälfte ihrer schönen Bestimmung — die andere, süßere sey, sie erwiedern.

Sie erhört ihn, ja sie erhört ihn! Mißtrauisch gegen sein Glück, naht er sich zögernd — bebt zurück und nahet sich wieder. Ruhig erwartet sie ihn — nein, sie fliegt ihm entgegen, sie gibt sich seinen Umarmungen hin, und mit leicht vereinigten Flügeln gaukelt das glückliche Paar im lauen Weste dahin! — Hör ich nicht halblaute Küsse?... Girret nicht zärtliches Flüstern....? —

Fr. Maler.

Charaden, Räthsel und Logogryphen.

(1.)

Zwey Sylben kenn' ich vom schönsten Klang,
Vom reinsten Reime verbunden;
Sie begeistern beyde zu deutschem Gesang,
Und erhellen die schwärzesten Stunden.
An der ersten wohnet sichs lustig und leicht,
Wird uns die zweyte von lächelnder Liebe gereicht.

Die erste — ein blaues krystallenes Band,
Viel hundert Meilen die Länge,
Ziert zweyer mächtigen Länder Rand,
Wallt vorüber auch Städten in Menge:
Rein spiegelt sich in der blauen Flut
Des Himmels Gewölbe, der Sonne Glut.

Die zweyte ist ein mächtiger Geist,
Erzeugt in den Gluten der Sonne;
Aus Süden ist er zu uns gereis't,
Und wo er winkt, ist Leben und Wonne.
Heil jedem Zirkel, wo golden er glänzt,
Wo muntern Gästen ihn Liebe kredenzt!

Zum Haupt hat von vielen Deutschen Landen
Die letzte Sylbe die erste gewählet;
So ist das herrliche Ganze entstanden,
Das auch bey Fürsten-Mahlen nicht fehlet.
Sind wir auch nicht Fürsten, blinkt doch der Pokal,
Mit dem Ganzen gefüllet, bey unserem Mahl!

D.

(2)

Glücklicher! Hat dir im sterblichen Leben
Eine Gefährtin der Himmel gegeben,
Wie er sie seinen Geliebten beschert:
Jauchze zum fröhlichen Tanze der Horen,
Thue, in Wonnen der Liebe verloren,
Was dich das erste Sylbenpaar lehrt.

Aber vergänglich sind irdische Freuden.
Ach! sie erscheinen, sie lächeln, sie scheiden!
Willst du ein Bild der Entschwundenen sehn?
Folge den letzten zwey Sylben des Wortes
Hin zu den Gängen des einsamen Ortes,
Den jetzt die Lüfte des Winters durchwehn.

Dort nur, wo fern von der Endlichkeit Grenzen
Ewige Lorbeern den Siegenden kränzen,
Wird dir der Becher der Lust nicht vergällt,
Stillt sich des Busens nie rastendes Sehnen.
Frage den Liebling der holden Camönen,
Ihn, dessen Namen das Ganze enthält!

Z.

(3)

Die beyden ersten sind des jugendlichen Mädchens schönster Schmuck. Die letzte Sylbe ist, wenn ihr erster Buchstabe mit einem andern vertauscht wird, Botschaft des erwachenden Frühlings. Das Ganze ist durch einen Dichter der Britten in unsterblichen Gesänzen verewigt.

Z.

(4)

Alle Menschen, alle, die nur kamen
Aus der Mutter Schooß auf diese Welt,
Führten meiner ersten Sylbe Namen,
Kaiser, Papst, und Bauersmann und Held.
Nur das erste Menschenpaar entstand
Gleich vollendet aus des Schöpfers Hand,
Und im Paradies ward nie gehört,
Was uns jedes Wochenbett bescheert.

Habt, ihr Schönen, dieses Wort errathen,
Stellen sich zwey andre Sylben dar;
Schickt nur immer, und bestellt die Pathen,
Sie sind stets bey diesem Sylbenpaar.
Habt ihr jene Sylbe heimlich gerne,
Auch die zweyt' und dritte sind nicht ferne,
Und ein Pfarrer aus dem schwarzen Buch
Spricht mit Wasser seinen Segensspruch.

Die drey Sylben — was sie nun bedeuten?
Sollt' euch noch so fern das Ganze seyn?
Wollt ihr mich ans Wochenbett begleiten,
Warten Eurer Kuchen, süßer Wein.
Wenn ihr aber mit dem Rathen säumet,
Und nicht schnell der Sylben Sinn mir reimet,
Sollt ihr einst — den Himmel laßt nur walten! —
Euch zur Strafe selbst das Ganze halten.

D.

(5)

Vorwärts herrsch' ich in des Waldes Hallen —
Jüngling! reize nicht des Starken Wuth.
Hörst du nicht der Göttin Klage schallen
Um des Schönsten rinnend Purpurblut? —
Aber rückwärts wink' ich freundlich allen,
Biete süße Frucht und Lebensglut.
Cypris selbst gesteht, daß ich die Küsse
Ihrer Rosenlippen noch versüße.

Friedrich Kind.

(6)

Der Zufall zog mysterisch eine Kette
Um dieses Worts zweymal zwey Sylben her;
Die beyden letzten sind der erstern Bette,
Doch wissen dann die erstern es nicht mehr.
Du findest diese, wo nur Mars gegangen,
Doch auch der ew'ge Friede kennet sie.
Wenn aber jene letzten Sylben sie umfangen,
Ist, auf der Erde sie zu suchen, eitle Müh!
Die Pforte ist das letzte Sylbenpaar,
Durch die das erste kommt zu neuem Leben;
Sie steht erbauet, wo ein Mensch nur war,
Sie ist das Ziel von irdischem Bestreben.

Das Ganze steht, ein Mann, gefürchtet von uns allen,
Und bringt das erste Sylbenpaar zum andern.
Noch keinem hat der dunkle Pfad gefallen,
Und jeder muß doch diese Straße wandern.

D.

(7)

Mutter, Freundin und Braut, so nenn' ich drey
liebliche Schwestern,
Die der allgütige Zevs mir zu Gefährtinnen gab.
Vor mir wandelt die Freundin, mir folgt die sorg-
same Mutter,
Und mit umschlingendem Arm tanzt mir zur Seite
die Braut.
Wechselnd verkürzen sie mir mit frohen Gesängen
die Reise!
Mütterchen warnet mich treu, nah' ich dem Ab-
grunde mich.
Kundig des Weges, erspäht mir in dämmernder
Ferne die Freundin
Manches lockende Ziel, manches erfreuliche Bild.
Aber die liebende Braut bekränzt mir mit Rosen
die Schläfe,
Küsset die Sorge hinweg, labt mich mit süßem
Genuß.
Weislich kehret die Mutter, bezaubernd dichtet die
Freundin,
Doch das Süßeste hat, immer zu flüstern, die Braut

S.

(8)

Drey Sylben.

Die beyden ersten Sylben sind Liebe — für die dritte Sylbe erwirbt man nicht Liebe — das Ganze ist Lohn der Liebe.

E.

(9)

Von Aeols rauhem Sohn hat mich geboren
Die Mutter, als im Bett' er sie umfangen;
Sie sträubte sich vergebens dem Verlangen.
In seinem Arm starrt sie, dem Tode nah;
Und mit dem Vater gegen sie verschworen,
Nur ähnlich ihm, von dem sie mich geboren,
Steh' lastend ich auf ihrem Rücken da.
Bald schmiegt der linde West um meinen Leib
Sich buhlend, küßt und nennet mich sein Weib.
Doch seine Liebe wird mein schnell Verderben:
Schon muß mein Demantkleid sich trüber färben.
In Wehen heb' ich mich; ich bin verloren!
Die Mutter ists, die jetzt mein Schooß geboren,
Und im Gebären muß die Tochter sterben.

Des Abends spät, des Morgens früh,
Denk' ich nur der Geliebten, denk' nur sie.
Und sie muß rückwärts auch das Wort enthalten,
Das sie im Spiel mir half gestalten.

D.

(10)

Drey Sylben.

Die beyden ersten Sylben bezeichnen Schwestern des Alterthums, die unser schätzbarstes Gut uns geben, aber schnell es wieder entreißen. Die dritte Sylbe ist die Wonne des jugendlichen Mädchens, das Ganze flüchtig wie die Freude des Menschen.

S.

(11)

Drey Sylben.

Einst schlummerte ein Jüngling unter dem, was alle drey bedeuten. Seine Gestalt und seine Eigenschaften bezeichnen, wenn er damit angeredet wird, die beyden letzten Sylben. Aus dem Gebüsche traten zwey Nymphen — leise berührten sie seine Stirne und riefen ihm die drey Sylben zu, bis er erwachte.

S.

(12)

Gekleidet in der Unschuld Kleid,
Verträglich, still, sind wir auf grüner Flur zerstreut.
Allein wo Menschen sind, wann fehlt es da an Streit?
Man störet grausam unsern Frieden,
Umgibt, die Waffen in der Hond,
Von allen Seiten unser kleines Land,
Und zwingt uns, gegen uns zu wüthen.
Hier tritt, besiegt, ein Theil der Kämpfer ab,
Dort sinkt beym bangen Klaggeläute
Der Bruder an des Bruders Seite,
Vom Feind verfolgt, in's offne Grab;
Kaum daß ihm noch die Ehre bleibt,
Daß man den Todesfall in's Sterbregister schreibt.
Doch ruhig! Stützt uns nicht bey unsers Kummers Wehen
Der große Trost: „Wir werden auferstehen?“ —

Z.

Noch eine Erklärung der Monatskupfer.

Die Gefahren der Liebe.

In sechs Blättern.

Schon wieder die Liebe — ach, und immer die Liebe, o das ist langweilig!

Gestrenge Charidion, sie ist bloß da, damit Sie vor ihr erschrecken und sich weit, recht weit von ihr wegwenden mögen.

Sehn Sie nur, noch dazu ganz ungenialisch, wie ein gemeiner Bube läßt sich der Amor hier sehen. Verzeihen Sie, ich wollte damit nicht sagen, daß Sie nach ihm sehen sollten. Doch, weil Sie es nun einmal thun, so lassen Sie mich bemerken, daß dieser Amor hier eigentlich nur ein Gespenst sey, der den wirklichen Amor aus jedem jungfräulich züchtigen Herzen verscheuchen und verbannen soll. Recht fleißig sollten Sie diese Bilder betrachten, um den Gegenstand derselben — die häßliche Liebe — recht verabscheuungswürdig zu finden.

Dießmal hat ihn der Mahler ganz nach dem Leben gemahlt. Alle seine Tücken — ich rede vom Amor — hat er uns aufgedeckt. Da sehen wir recht, wie er es macht und treibt, um sich zuletzt um alle Ehre

und Reputation zu bringen. — Strenge, liebensunbedürftige Charidion, ich sehe, Ihr Herz ist bewegt. Nun glaube ich auch sicher, daß es Ihr Ernst sey, sich mit einem so lockern Gesellen in ihrem ganzen Leben nicht zu befassen; und um Sie in diesem loblichen Vorhaben zu bestärken — wahrhaftig bloß, um Sie darin zu bestärken, muß ich Ihnen noch eins und das andere sagen, worüber ich mich nicht auslassen würde, wenn Ihre Augen mit einigem ersichtlichen Wohlgefallen sich bey diesen Blättern verweilt hätten.

„Sparen Sie nur Ihre Worte. Ich mag und will von Liebe nichts hören und nichts sehen. Nehmen Sie nur die Blätter und belustigen Sie sich damit nach Gefallen. Mir macht so etwas entsezliche Langeweile. Und was ist es denn am Ende? Ich glaube, Sie bilden sich bey den Bilderchen mehr ein, als der Mahler dabey gedacht hat. Ich finde nichts bedeutendes in solchen Phrasen. So etwas kann man bey Dutzenden sehn. Man findet überall das Nämliche.“ —

Verständige Charidion, hätte ich Ihnen doch kaum zugetraut, daß Sie von einer so ernsthaften Sache mit so viel scheinbarem Leichtsinne sprechen könnten. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen geradezu gestände, daß ich in diesen Blättern die Geschichte Ihres eignen Herzens läse! Halten Sie mir mein Geständniß zu Gute. Ich habe es immer so gefunden, daß gerade die am meisten von Liebe etwas hören wollen, die schon in eine ziemliche Vertraulichkeit mit ihr gerathen waren.

„Lästern Sie mich, wie Sie wollen. Sie gewinnen damit nichts über mich. Sehen Sie hier — sie zeigte mir das Bild der Lilie — das ist meine Antwort " — und ehe ich mich umsehen konnte, war meine Charidion verschwunden.

Ich nahm das Bild in meine Hand. O du heilige Unschuld, dachte ich, indem ich es nun erst mit rechtem Ernste betrachtete. Wer dir doch glauben könnte, was du sagst. Deine Rosen im Haare und deine Hand auf der Brust deuten auf etwas anderes, als auf die Blume, von der du dein Auge seitwärts abwendest, als wäre dir etwas daran gelegen, zu wissen, ob der kleine lose Flattergeist sich damit abweisen lassen würde. Gar zu unnatürlich wäre es auch, wenn eine Blume mehr anziehende Kraft besitzen sollte, als eine Göttererscheinung.

Doch, es sey dahin gestellt! Ohne Anwendung auf das Geschlecht, dem die Männer oft an Leichtsinn wenig nachgeben, wollen wir die kleinen Symbole betrachten; und wenn sie irgend etwas zu erkennen geben, was einem unter uns zur Lehre dienen könnte — nun dann sey es den Bildern verziehen, daß ihr erster Anblick uns auf den Gedanken brachte, sie wären nur zur Belustigung da.

(1)

An einem schwülen Sommertage hatte Amor, müde von seinen Wanderungen, sich unter die schattenreichen Zweige eines kühlen Waldes ins weiche Moos gewor-

sen. Bogen und Köcher ruheten neben ihm, und sein gedankenschweres Köpfchen stützte er auf seine Linke. Er hätte besser gethan, ein wenig auszuruhen von seinen Mühseligkeiten, und sich dem erquickenden Schlummer zu überlassen, der ihn vielleicht im Traume auf bessere Gedanken über seinen künftigen Lebensplan gebracht hätte. Aber wer kann von einem Amor verlangen, daß er ruhen sollte? Da liegt die Rolle vor ihm, die er zu memoriren hat, wenn er auf der Bühne bestehen will; obwohl man ihm Schuld gibt, daß er überall nur extemporire, und sich fast gar nicht an die Worte kehre, die ihm der Dichter vorgeschrieben hat. Kein ächter Schauspieler wird ihm das verdenken. Amor versteht sich auf den Effect. Aber was soll das Körbchen dort zu seinen Füßen? Sehe ich recht, so sind es Erdbeere, die sich der kleine Lüsterne im Walde zusammen gelesen hat. Auch das gehört vielleicht mit zu seiner Rolle. Ein kleiner Amor muß immer etwas bey der Hand haben, womit er zuweilen sich, zuweilen andere bedienen kann. Sich selbst pflegt er selten zu vergessen. Doch wenn ihm andere begegnen, da spendet er uns mit beyden Händen, damit man ja die Uneigennützigkeit an ihm nicht verkennen möge. Wohl weiß der Listige, daß in der Befriedigung des Gaumens ein untrügliches Reizmittel zu seiner nähern Bekanntschaft liege. Den Geschmack zu befriedigen, daß ist sein wahres Studium. Nur das eine macht ihm Kopfweh, daß der Geschmack noch immer so verschieden ist. Aber, was

für ein Actäon bricht da durch die Hecke? Das ist gewiß auch einer von den Erdbeersuchern im Walde, die öfters mehr finden, als sie sich eingebildet hatten. Nun, wohl bekomme dir der Vorwitz! Den Knaben kennst du doch? ich seh es deiner Miene an, du freust dich über deinen Fund. „Hast du solche Lockspeise, du Schelm?“ — Das denkst du ohngefähr. Doch nimm dich nur in Acht. Im Augenblick ist die Verwandlung da. Der Knabe gibt dir seine Rolle, und du bist Amor, ohne daß du's weißt. Wohin du kommst, da findet man in dir den Liebesgott. Man schmeichelt dir, man nimmt von dir Geschenke. Durch deine Worte läßt man sich bethören, durch deinen Blick bezaubern. Am Ende nimmst du noch zum Danke das Geweih. Der Bube lacht. Mit diesem Zeichen send' ich dich zur Warnung in die Welt, wenn anders Warnung davor Nutzen ist, wo einer immer nur des andern spottet.

(2)

Amor setzt sich auf den Thron, mit einem Kranze von Rosen überflochten, den die Gespielen seiner Mutter umflattern. Sein Fußgestell ist ein Altar, vor dem ein holdes Mädchenpaar erscheint. Leichtfertig sitzt der Götterjunge da, als läge seine Würde einzig in seiner Schalkheit. Ich kniete nicht vor ihm, wie die Bescheidene, die hinter ihrer Schwester mit einem solchen ehrfurchtsvollen Blicke an ihm heraufschaut. Der jüngern scheint es auch nicht rechter

Ernst zu seyn. Allein wer darf sich, ohne wenigstens ein Knie zu beugen, wohl einem Gotte nahn? — Und einem solchen noch zumal, der so genüglich auf sich selbst beruht, wie keiner von denen, die es wissen, daß sie der Menschen eben nicht bedürfen, doch wohl die Menschen ihrer. Die armen Kinder dauern mich. Es bringt einmal der Ton es mit sich, dem Liebesgott zuweilen aufzuwarten. Ein Glück, wenn er sich noch so gnädig finden läßt, daß sie nur knieen dürfen, wenn er sitzt. Im Oriente hatten sie nicht ohne Schleier kommen dürfen. Doch sagt man, diese Sitte sey auf seiner Majestät Befehl im Abendlande abgeschafft, weil sie mit Unbequemlichkeiten für sein Auge verbunden gewesen wäre.

„Nun laßt doch hören, ihr Kinder, was es gibt?“ — Kein Wort — die Götter wissen ja doch alles schon voraus. Im Auge der Bescheidnen liegt es deutlich ausgedrückt: erräthst du meine Wünsche nicht, so wag ich nichts zu bitten. Wie thut es hier so weh, das spricht mit einer stummen Bewegung die andre. Und was sagt der Audienzertheiler? „ich wüßte wohl, wie euch zu rathen wäre, aber vertrauen müßt ihr mir, was euch die Brust verengt. Sprecht und redet, was fehlt euch?“ —

Was uns fehlt? das eben wissen wir nicht recht. Du weißts vielleicht. O sey du gütig gegen uns. Laß uns vergnügt von deinem Throne gehn. „Ihr Wunderlichen, sagt doch nur, womit ich euch Vergnügen machen kann?“ — Verzeih, wenn unsre

Sprache dir was anders sagt, als wir empfinden. Vergnügen ist es nicht, was wir verlangen" — So fehlt euch also nichts, so habt ihr nichts zu wünschen? Ihr schweigt? Hättet ihr denn gar nichts weiter auf dem Herzen? Schon gut! euch soll geholfen werden.

Sieh, wie der Neugierige dort lauscht, was Amor sagen werde. Die ganze Szene war für ihn. Für ihn hat Amor seine Kränze aufgehangen, für ihn läßt er die Tauben flattern, sich verfolgen, sich zanken und immer wiederkommen. Geh nur, du hast was Gutes da gelernt! Wo du nun gehst und stehst, da stehn dir Amoretten vor den Augen und zarte Täubchen und junge Rosen und Blumengewinde. Die Dornenranke hinter dir, den schwülen Himmel, der Gewitter brütet, und die Verzäunung, die zuletzt dir alle Aussicht vergittern wird, die siehst du nicht. Noch sind die Füße dir wie angewurzelt. Noch magst du deine Augen nicht vom Liebesgott verwenden, so bezaubert dich der Anblick. Wenn nun dieß alles nur ein Traum gewesen wäre? wenn in der Wirklichkeit kein Mädchen kniete? wenn jede Schönheit spröde dir vorüberginge? Wie dann? — dann wirst du seufzen, wirst dich im stillen Gram verzehren, wirst nach dem Monde schauen, und den Felsen klagen, was du dem Freunde selbst nicht anvertrauen magst.

Nicht besser wirds dem andern Theile ergehn. Auch sie, die ihren Wunsch im Herzen tief verbergen, verzehrt der stille Gram. Sie wählen, sie verwerfen:

Sie nähern sich, sie treten ängstlich wieder zurück. Was sie empfinden, das verschließen sie in ihrer Brust. Sie zürnen, wenn andere empfinden, und fühlen sich beleidigt und gekränkt, wenn andere nicht empfinden. Sie spielen mit der Gegenwart und verlassen sich auf die betrügerische Zukunft. Träumt nur, ihr guten Kinder, träumt von Seligkeiten paradiesischer Gefilde. Versetzt euch in die Gärten der Alcinoe und aller Hesperiden. Euer Traum wird auch einmal verschwinden. Amor gibt nicht immer Audienz.

(3)

Liebliches Mädchen, im zarten Aufgehn wie die junge Rose, holdselig, freundlich, arglos — um dich herum schließen alle Blumen der Freude ihre vollen Kelche auf. Es weben sich über dir kühle, schattenreiche Lauben; ein weicher grüner Teppich breitet sich vor deinen Füßen aus, und eine süße Beleuchtung schimmert durch die schwanken Zweige. Liebliches Mädchen, wo willst du hin? Dich begleiten die Huldgöttinnen der Unschuld und des Friedens. Einer andern Begleitung bedarfst du nicht. Jede Blume ist deine Freundin, jedes Blatt ist dein Vertrauter. Dir nicken sie alle freundlich entgegen, mit dir sprechen und reden sie im lieblichen Geflister, daß dir nichts arges begegne, du kleine Schuldlose! Noch hat dich keine Binse in trügliche Sümpfe gezogen, noch haben keine wilde Dornen sich in dein Gewand verflochten und mit scharfen reißenden Zähnen dir den Saum

zerrissen. Warst du immer so furchtlos? Manches Schöne entdeckte dein spähendes Auge, manches gewahrte dein Blick, was den Blicken der andern entging. Und doch entzogst du dich selbst so gern den Blicken der andern — allen Blicken, ach! nur nicht den Blicken der Liebe! Amor hat dich entdeckt. Er ist dir nachgegangen unter die Rosengebüsche. Hast du seinen Fußtritt nicht vernommen? Im Blüthenregen schüttelte er sich herab von den Bäumen, in bunten Schmetterlingen umflatterte er dich — und du hast ihn nicht gesehen? Sieh, nun sollst du ihn schauen. Eine ganze Brut sollst du auf einmal im weichen Neste erblicken. Hier unter der Rosenhecke, sieh hier unten — lüfte nur ein wenig die Zweige — da liegen die kleinen Geschöpfe. „Himmel! ach, das muß ich der Mutter bringen!“ — so hör ich dich rufen. Nicht wahr, so schöne Vögelein hast du noch in keinem Neste gesehen! Aber was ist auch das für ein Nest? mir däucht, so groß, daß Geyer und Eulen darin nisten können. Die Mädchen wenigstens will ich nicht zumuthen, das Nestchen im Arme fortzutragen. Auch mußt du dir nicht einbilden, daß sich die losen Kinder zu deiner Mutter würden tragen lassen. Sie wissen wohl, wessen sie sich bey den Müttern zu versehen haben. Auf dem Wege würden sie dir alle davon flattern, und da sollte es dir Mühe machen, der Mutter einen Begriff von der Brut zu geben, die sie aus dem Neste schwerlich errathen dürfte. Laß die Buben, liebes Mädchen, dir macht alles,

was Leben hat, Freude. Aber diese hier haben des Lebens zu viel. Laß sie — und wenn sie noch einmal so lieblich dir entgegen lächelten — laß sie liegen, und rühre das Nest nicht an. Rühre es nicht an, es lauscht verborgen eine häßliche Schlange darunter. Flieh, und rette dein Leben. Gift hat die Schlange, sie springt dir ins Auge, sie umwickelt dir den Busen, sie frißt sich ins Herz ein. Glaubst du mir nicht, so ist es zu spät, dich zu warnen.

(4)

Dießmal hat Amor den Zweck noch verfehlt. Die Schlange hätte er tiefer verstecken müssen. Aber nun sinnt er auf neue Ränke. Das Mädchen gefiel ihm. Unsichtbar hatte er sie bisher verfolgt. Sichtbar will er ihr künftig erscheinen. In seiner Wiege hat sie ihn zum erstenmal erblickt. Ihr ganzes Mitgefühl hat die hülfslose Kindheit erweckt. Von unnennbaren Empfindungen fühlt sie ihr zartes Herz durchdrungen. Aber verschüchtert irrt sie umher, und scheut mehr noch als zuvor den Anblick lebendiger Wesen. Aus dem Leben entwickelt sich die Arglist und Bosheit. Das sagt ihr das immer vorschwebende Bild der tückischen Schlange. Unschädlich sind nur die Blumen und Pflanzen, die unsre Hände mit sorgender Liebe pflegen; unschädlich die Lüfte, die uns mit frischem Athem umwehen. So wähnte die Kleine, und pflückte Rosen zum Kranze und schmückte ihr Haar mit immergrünender Myrthe. Harmlose Jugend, du weißt es noch

nicht; auch in der Blume wuchert die Liebe. Auch hier begegnen sich in zarter Berührung die getrennten Geschlechter. Mit Rosen bekränzt sich der Amor; oft bricht er die Myrthe, wenn unter ihren Zweigen eine verborgne Cypresse hervorkeimt. Auch in den Lüften bewegt sich der warme Athem der Liebe. Wohin du gehst, begleiten dich die Genien der Fantasie. Die Bilder der Erinnerung gesellen sich zu ihnen, und schließen einen engen Kreis um dich. Ich will sie aufsuchen, spricht der erregte Gott, ich will sie finden, wo sie auch sey. Sie soll den Reizen nicht widerstehen, in die ich mich verhüllen werde. Sanft und voller Unschuld, wie die Kindheit, will ich ihr erscheinen. Mein flehendes Auge soll für mich sprechen. Mit unbeweglicher Lippe will ich sie anreden. Was kann sie mir sagen, wenn ich schüchtern zu ihr trete? womit kann sie mich entfernen, wenn ich bescheiden ihr entgegen schwebe, und meine Hand die Unschuld des Herzens betheuert? Versuche es, du kleiner Unverschämter. Verstelle dich, so viel du kannst. Man wird dich erkennen. Bange Ahnung drohender Gefahr klopft in dem zitternden Busen des Mädchens. Sie sieht dich kommen, und — flüchtend zur Blume, die sie an die unverletzte Zartheit ihrer Gefühle erinnert — zeigt sie dir das Bild der Unschuld, vor der du schamhaft erröthest. Geh, du Verwegner, wer dieses Bild nicht verträgt, der bekennt sein frävlich Verlangen. Geh zu der Buhlerin, die dich mit offnen Armen umfängt, und lasse den Frieden der Unschuld.

Der Unbewegliche bleibt. „Kannst du mich verschmähen? mich! o blicke mir einmal mich an! Wolltest du mich mit einem Unhold vertauschen? Auf irgend einen wird deine Wahl doch in der Folge fallen“ — Meine Wahl, erwiederte das Mädchen, meine künftige? Ich danke deiner Fürsorge. Für mich habe ich schon gewählt.

Nun kann sich der Schalkhafte länger nicht halten. Er bricht in ein lautes Gelächter aus, und schwingt sich durch alle Lüfte.

(5)

Will denn das Mädchen auf immer den Freuden der Liebe entsagen? O sagt von der Liebe mir nichts, ich habe sie wohl gesehen, die giftige Natter. Ich will nicht lieben, ich will nicht geliebt seyn. Laßt mir die gemüthliche Ruhe, die mir immer genügte. Mein Lebensstrom gleiche dem stillen Bache, der unter Gebüschen heimlich und unbemerkt durch blumige Wiesen sich schlängelte. Er soll nicht rauschen und sprudeln, nur tränken und wässern soll er die duftenden Kräuter, und den müden Wandrer kühlen, der an sein frisches Ufer sich lehnt“ — So träumte das Mädchen, und wandelte heimlich und unbemerkt den stillen Pfad ihres Lebens. Oft zwar ergriff sie ein unerklärliches Bangen. Vereinsamt fühlte sie sich. Nicht ihre Mutter, nicht ihre Gespielinnen vermochten sie zu erheitern. Ihr stummer Blick versenkte sich unbeweglich und starr in deutungslose Gedanken. Dann fuhr sie schnell vor sich

selber zusammen, ermannte sich wieder: nahm ihre Sichel zur Hand, und eilte aufs Feld zu den Schnittern, die Ernte zu fördern. Durch Arbeit verscheucht man die trüben Gedanken — so dachte sie, und immer war sie die erste und letzte bey allen Geschäften. Wie könnte ich nützlicher seyn, wie könnte ich mehr noch für andre thun? so sprach sie oft sich zufrieden. An einem heißen Tage der Ernte sank sie nach langer Arbeit ermattet und kraftlos auf eine Garbe. Es tropfte der Schweiß von ihrer Stirne herunter. Der schnelle, leichtfüßige Amor hatte noch immer sie nicht aus seinem Gesichte verloren. Oft zwitscherte er im Tone der Lerche ein Schnitterliedchen ihr vor. Oft ließ er sich unter die Garben nieder, oft flatterte er über den Halmen. Jetzt hatte Mitleid den Leichtsinn ergriffen. Er sah, wie in rastloser Anstrengung das schuldlose Mädchen des Lebens Kräfte verhauchte, wie ihren erschlafften Armen die Sichel entsank und wie die unbedeckte Stirne glühte. Mit ausgebreiteten Schwingen hüpfte er auf ihr gebogenes Knie, und sanft trocknete er die Stirne und nahm den tropfenden Schweiß von ihrer heißen Wange. Die milde Berührung empfand das halbentschlummerte Mädchen. Ihr träumte von himmlischen Geistern, von überirdischen Wesen, die ihr in kühlender Luft entgegen schwebten. Ein weiches Gefühl von Dankbarkeit bewegte den wallenden Busen. Amor selbst war unfähig, darüber zu spotten. Reidvoll betrachtete er das ruhende Mädchen. „O du Holde, ahndest du nicht den

nahen Feind? Sein Athem berührt dich. Aus seinen Augen blitzen Flammen. Es sprühen elektrische Funken aus jeder Fingerspitze. Erwarte keine Stärkung von dieser scheinbaren Ruhe. Du wirst zu neuer Unruhe erwachen.

(6)

Jede Art von Beschäftigung war von dem Tage an, wo Amor sie kühlte, der Schönen verleidet. Mißmuthiger wie zuvor schweifte sie umher. Es lockte keine Garbe sie mehr zur Arbeit. Auch die Blumen blühten ihr nicht mehr. Alle ihre Lieblinge hatte sie vergessen. Ihre Blätter verwelkten und ihre Kelche senkten sich zur Erde nieder. Die ganze Natur schien ihr verödet. Nichts war mehr da, was ihr gefallen konnte.

Verdrüßlich wählte sie bald dieses, bald jenes, um sich die Zeit zu vertreiben. Unmuthig legte sie alles wieder aus der Hand. Sich anzukleiden und auszukleiden war noch das einzige, womit sie sich scheinbar beschäftigte. Weichlichkeit und träge Ruhe trat an die Stelle der nützlichen Geschäftigkeit. Gern hätte sie sich zuweilen bereden mögen, sie habe etwas verdienstliches gethan; aber niemand wollte ihr das Verdienstliche zugestehen. Inhaltsleer war ihr Leben, wie der Schlag ihres Herzens. Jetzt bist du auf sicherm Wege, dachte der schalkhafte Amor, der sie unablässig beobachtete. Jetzt bette ich dir auf Rosen ein Lager, und wenn du nun fest schlummerst, du Halbschlummernde,

dann soll die Arglist vollführen, was du mir wachend verweigertest.

Zarte Muse, begleite nicht länger das irrende Mädchen. Ein falscher Wahn hat sie bethört. Ihr Schutzgeist wird des Wachens bey dieser Träumerin müde. Sie hat die Liebe verschmäht zu einer Zeit, wo es bey ihr noch stand, den kleinen Wildling zu zähmen. Schalkhaft war er und leichtfertig, wie jeder geflügelte Knabe; aber auch weichherzig und gut, nachgiebig und bildsam. Er fühlte sich angezogen; denn auch die Götter mögen der sanften Empfindung nicht entbehren. Er verläugnete nicht, was er empfand. Du aber läugnetest ihm deine Gefühle. Er hätte sich von dir leiten lassen. Aus Liebe zu dir würde er alle seine Fehler abgelegt haben, und seine Schwachheiten hättest du mit Nachsicht ertragen, seine Thorheiten gemildert. Er hätte dir Blumen gestreut und immer frische Kränze geflochten. Du hättest dich mit seinen Reizen geschmückt und Anmuth und Grazie würde jede deiner Bewegungen dir entfaltet haben, wenn du der Liebe die freye, offene Begleitung durch's Leben nicht verweigert hättest. Dein Auge würde heller strahlen, und die Rosen deiner Wangen würden nie verwelken. Der Frühling würde um dich blühen und die Nachtigallen süße Melodieen flöten. Dich würde mit immer verjüngten Reizen die Natur umfangen, und Heiterkeit würde dir aus jedem Auge entgegenblicken. Dann würde dir der Freund begegnen, der ein trugloses Herz dir entgegen trägt. Du würdest ihn für deinen Freund er-

kennen, und Amor würde grosmüthig genug seyn, ihm alle seine Rechte abzutreten, und ihn dir zum getreuen Gefährten zu überlassen. Er würde dein Schutzengel geworden seyn, und vor der Liebe selbst, die dir so furchtbar vorkam, hätte dich der Liebende geschützt.

Jetzt hast du ihn boshaft gemacht, den leichtfertigen Amor. Er sucht sich zu rächen. Er sucht dich einzuschläfern, um ungestörter sein Spiel mit dir zu treiben. Ueberlasse dich nun der sorglosen Ruhe. Schlafe und schlumm're ein wenig. Der Nimmerschlafende tritt auf leisen Zehen dir näher. „Warte, du sollst an's Schlafen gedenken!“— so ruft er dir spöttisch zu.— Ein kleiner loser Spring, und — fest umschlungen bist du von seinen Armen.

* * *

Ich habe nicht mit Ihnen gesprochen, gestrenge Charidion. Ich dachte mir nur, was dieses oder jenes bedeuten könne, was ich auf diesen Bildern erblicke. Unstreitig hätten Sie den kleinen Abbildungen eine bessere Deutung geben können, wenn sie Ihnen nur nicht gar so unbedeutend vorgekommen wären. Nur wundere ich mich, daß Sie mir zugehört haben. Ich meynte, Sie wären weit von hier, und nur unter dieser Voraussetzung habe ich dießmal so laut von den Gefahren der Liebe gesprochen. Mit Ihnen, das weiß ich wohl, meine gute Charidion! mit Ihnen hat es keine Gefahr.

Horstig.

Blätter

zur

Bezeichnung der Festtage

des

häuslichen Glücks

bey Ferdinand Kaufmann in Mannheim.

Januar.

Februar.

März.

April.

Mai.

Juni.

Juli.

August.

September.

October.

November.

December.